

Objektive und subjektive Problemlagen:: eine Frage des Einkommens?

Schmid, Beat

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmid, B. (2006). Objektive und subjektive Problemlagen:: eine Frage des Einkommens? In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2450-2461). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143697>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Objektive und subjektive Problemlagen: eine Frage des Einkommens?

Beat Schmid

Inwieweit beeinträchtigt ein niedriges Einkommen die Lebensbedingungen und das subjektive Wohlbefinden? Welche Faktoren haben, neben dem Einkommen, den stärksten Einfluss auf die Lebensbedingungen? Lassen sich Problemgruppen ausmachen, die in verschiedenen Lebensbereichen Defizite aufweisen? Dies sind die Fragen, welche in diesem Beitrag näher untersucht werden sollen. Das Referat basiert auf den Ergebnissen des 2002 erschienenen Sozialberichts *Wohlstand und Wohlbefinden* (vgl. Bundesamt für Statistik 2002) und ist in zwei Hauptteile gegliedert. Im ersten Teil werden die Untersuchungsanlage und das methodische Vorgehen erläutert. Anschließend werden die wichtigsten Analyseergebnisse vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Problem der Mehrfachbenachteiligung. Die Daten stammen aus der schweizerischen Einkommens- und Verbrauchserhebung (EVE), in deren Rahmen 1998 und 2002 eine 20-minütige, themenübergreifende Zusatzbefragung zu den Lebensbedingungen durchgeführt wurde.

Methodisches Vorgehen

Untersuchungsanlage

Im Zentrum der Untersuchung steht die Lebensqualität, wobei der Fokus auf der Erkennung von Problem- und Mangellagen liegt.

Eine Hauptkomponente der *objektiven Problemlagen* bilden die materiellen Lebensbedingungen. Auf Grund der Wohnverhältnisse und Güterausstattung werden Unterversorgungslagen identifiziert. Neben den materiellen werden auch die immateriellen Lebensbedingungen berücksichtigt (Gesundheit, soziale und politische Partizipation). Auch diesbezüglich konzentriert sich das Interesse auf die Erkennung von prekären Bedingungen wie schlechte Gesundheit, soziale Ausgrenzung oder Ausschluss von politischen Entscheidungsprozessen. Getrennt von den objektiven werden auch die *subjektiven Problemlagen* in die Untersuchung einbezogen. Als solche gelten Lebensbedingungen, die von den Betroffenen negativ bewertet

werden. Die individuelle Lebensqualität hängt entscheidend davon ab, ob die betrachteten Defizite gehäuft auftreten. In einem weiteren Analyseschritt werden deshalb die *objektiven und subjektiven Problemkumulationen* untersucht. Als *erklärende Variable* fließt – neben anderen Ressourcenvariablen und soziodemografischen Merkmalen – das Einkommen in die Analyse ein.

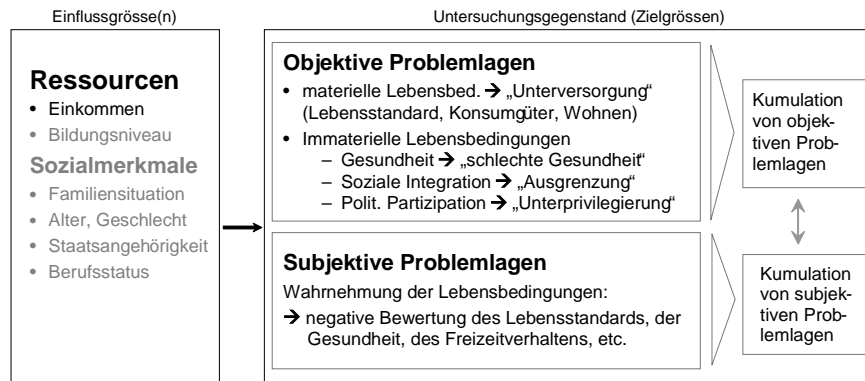


Abbildung 1: Untersuchungsanlage

Indikatoren

Die Identifikation der Problemlagen erfolgt über eine Auswahl von zehn objektiven Indikatoren aus den Bereichen Lebensstandard, Wohnen, Arbeit, Gesundheit, Freizeit und Partizipation sowie acht subjektiven Indikatoren aus den Bereichen Lebensstandard, Wohnen, Arbeit, Gesundheit, Freizeit, Partizipation und Haushalt/Familie.¹ Um gute und schlechte Bedingungen voneinander abzugrenzen, müssen für jeden Indikator Schwellenwerte definiert werden. Dies sei anhand eines einfachen Beispiels stellvertretend erläutert.

Als objektives Maß für die Unterversorgung mit Wohnraum wird die nutzbare Wohnfläche zugrunde gelegt. Konkret stellt sich die Frage, ab wie vielen Quadratmetern pro Person von prekären Wohnverhältnissen gesprochen werden kann. Eine

¹ Die Indikatorenauswahl geht aus Tabellen 1 und 2 hervor (vgl. auch Bundesamt für Statistik 2002: 73f.). Ausschlaggebend für die Auswahl waren zum einen die neueren Erkenntnisse aus der Lebensqualitäts- und Armutsforschung, zum anderen empirische Abklärungen anhand der eigenen Daten. Wie immer in solchen Untersuchungen spielt auch die Datenlage eine wichtige Rolle. Insbesondere in den Bereichen psychisches Wohlbefinden, soziale Netzwerke und Kontakte ist die verwendete Datenquelle lückenhaft.

explizite Norm oder ein Mindeststandard existiert unseres Wissens nicht. Wir orientieren uns deshalb an der statistischen Verteilung des Merkmals und legen die Grenze beim unteren Quintil fest. Demnach sind die 20 Prozent Haushalte mit der kleinsten Wohnfläche von Wohnraumunterversorgung betroffen. Das Beispiel ist insofern typisch für die objektiven Problemmerkmale, als wir uns in den meisten Fällen nach rein empirischen Gesichtspunkten an der prozentualen Verteilung der Indikatoren in der Gesamtbevölkerung orientiert haben. Um die Deprivationsperspektive hervorzuheben, wurde jeweils der untere Skalenbereich (unteres Quintil) als Problembereich gewählt. Dieser Grenzwert entspricht ungefähr dem Anteil Personen, die gemäss unserer Definition von Einkommensschwäche betroffen sind (siehe unten).

Die Messung der subjektiven Problemlagen erfolgt über eine Serie von Fragen zum Zufriedenheitsgrad in verschiedenen Lebensbereichen auf einer Skala von null («überhaupt nicht zufrieden») bis zehn («sehr zufrieden»). Arithmetisch (unter Annahme gleich großer Abstände zwischen den Skalenpunkten) läge der Unzufriedenheitsbereich zwischen null und vier (Mitte bei fünf). Rein empirisch, bei Anwendung der 20-Prozent-Regel, müsste der Unzufriedenheitsbereich in der Regel bis auf den Skalenpunkt sechs ausgedehnt werden. Dies hängt mit der auch aus anderen Umfragen bekannten Tendenz zusammen, dass sich Befragte im oberen Bereich der Zufriedenheitsskalen einordnen. In der vorliegenden Untersuchung werden alle Werte im Skalenbereich zwischen null und fünf (inklusive) als Zeichen für mangelnde Zufriedenheit bewertet. Diese Operationalisierung stellt einen Kompromiss zwischen arithmetischem und empirischem Ansatz dar.

Einkommen (erklärende Variable)

Es wird zwischen drei Einkommensgruppen unterschieden: Einkommensschwache Personen leben in einem Haushalt mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 70 Prozent des Medians. Als wohlhabend werden Personen bezeichnet, deren Haushalt über mehr als 150 Prozent des Median-Äquivalenzeinkommens verfügt. Alle übrigen Personen gehören der mittleren Einkommensgruppe an.

Das Äquivalenzeinkommen wird berechnet anhand des verfügbaren Haushaltseinkommens (Gesamteinkommen des Haushalts abzüglich Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Krankenkassenprämien für die Grundversicherung und andere Zwangsausgaben). Um den Unterschieden in Bezug auf Haushaltsgrösse und -zusammensetzung Rechnung zu tragen, wird das Haushaltseinkommen auf einen Einpersonenhaushalt umgerechnet, das heisst durch seine entsprechende »Äquivalenzgrösse« dividiert. Diese wird ermittelt, indem die einzelnen Personen des Haushalts gewichtet werden: Die erste erwachsene Person mit 1.0, die zweite und jede

weitere im Alter von über 14 Jahren mit 0.5 sowie jedes Kind unter 15 Jahren mit 0.3 (entspricht der neueren OECD-Äquivalenzskala). Die »Äquivalenzgrösse« ergibt sich aus der Summe dieser Gewichte.

Demnach sind gemäß EVE 1998 24 Prozent der mindestens 15-jährigen Wohnbevölkerung einkommensschwach und 18 Prozent wohlhabend; die Angehörigen der mittleren Einkommensgruppe machen 58 Prozent aus (Quelle: EVE 1998). Die Definition der Einkommensschwäche ist in diesen Analysen also vergleichsweise breit gefasst: Als einkommensschwach gelten auch jene Individuen, deren Einkommen etwas über den üblicherweise verwendeten Armutsgrenzen liegt.² Zum einen haben empirische Abklärungen ergeben, dass zwischen den Lebensbedingungen von unter und knapp über der Armutsgrenze lebenden Individuen keine wesentlichen Unterschiede bestehen. Zum andern ist aus der Armutsforschung bekannt, dass über einen längeren Zeitraum betrachtet verhältnismässig viele Menschen einmal knapp unter, ein andermal knapp über der Armutsgrenze leben. Von daher würde eine allzu restriktive Auslegung des Niedrigeinkommensbereichs der sozialen Realität der betroffenen Menschen kaum gerecht.

Daten

Die Daten stammen aus der schweizerischen Einkommens- und Verbrauchserhebung (EVE), in deren Rahmen 1998 und 2002 eine themenübergreifende Zusatzbefragung zu den Lebensbedingungen durchgeführt wurde. Grundgesamtheit ist die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz ab 15 Jahren. Für die Auswertungen im vorliegenden Beitrag werden die 1998er-Daten verwendet, da diese auf einer grösseren Stichprobe beruhen (4400 gegenüber 3250 Interviews im Jahr 2002) und somit etwas differenziertere Auswertungen erlauben.

Ergebnisse

Objektive Problemlagen

Tabelle 1 zeigt im Überblick, in welchem Ausmass die drei Einkommensgruppen von den einzelnen objektiven Problemen betroffen sind. Wie nicht anders zu er-

² Beispielsweise politisch festgelegte Grenzen wie den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe oder den international üblichen 60 Prozent des Median-Äquivalenzeinkommens.

warten sind Einkommensschwache vor allem materiell schlechter gestellt (Lebensstandard, Wohnverhältnisse). Sie sind aber auch öfter von Arbeitslosigkeit betroffen und fallen durch ein passiveres Freizeitverhalten auf. Auch bezüglich der immateriellen Lebensbedingungen sind die Einkommensschwachen tendenziell benachteiligt, das Gefälle zwischen den drei Einkommensgruppen ist aber weniger stark ausgeprägt. Die Quoten der Einkommensschwachen und der Angehörigen der mittleren Einkommenslage liegen zum Teil nahe beisammen, während die Betroffenenanteile der Wohlhabenden i.d.R. deutlich tiefer sind.

Lebensbereich	Indikator (Problemmerkmal)	E	M	W
Lebensstandard	Unterversorgung mit dauerhaften Konsumgütern	31.6	17.0	8.5
	Finanziell bedingter Verzicht auf Ferien, Zahnbehandlung auf Ferien, Zahnbehandlung oder Weiterbildung	31.1	18.0	7.7
Wohnen	Kleine Wohnfläche pro Person	31.5	22.1	6.4
Arbeit (Erwerbs- und/oder Haus-/ Familienarbeit)	Hohe Belastung durch Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit	20.8	20.4	17.6
	In den letzten fünf Jahren von Erwerbslosigkeit betroffen	17.4	11.5	10.0
Gesundheit	Gesundheitszustand mittelmäßig bis sehr schlecht	17.9	14.9	12.1
Freizeit	Passives Freizeitverhalten	27.4	17.4	6.8
	Zu wenig frei verfügbare Zeit	29.6	34.9	38.3
Partizipation	Interesse an Politik schwach und seltene Teilnahme an eidg. Abstimmungen	28.1	24.5	16.9
	Seltenes Ausgehen oder Freunde treffen	20.8	17.2	14.7

E = Einkommensschwach, M = Mittlere Einkommenslage, W = Wohlhabend

Tabelle 1: objektive Problemlagen, Betroffene in Prozent der Gesamtbevölkerung (BFS, EVE 1998)

Subjektive Problemlagen

Analog gibt Tabelle 2 einen Überblick über die subjektiven Problemlagen. Generell ist festzuhalten, dass der Zufriedenheitsgrad hoch ist. In allen drei Einkommensgruppen zeigt sich eine deutliche Mehrheit zufrieden mit den verschiedenen Le-

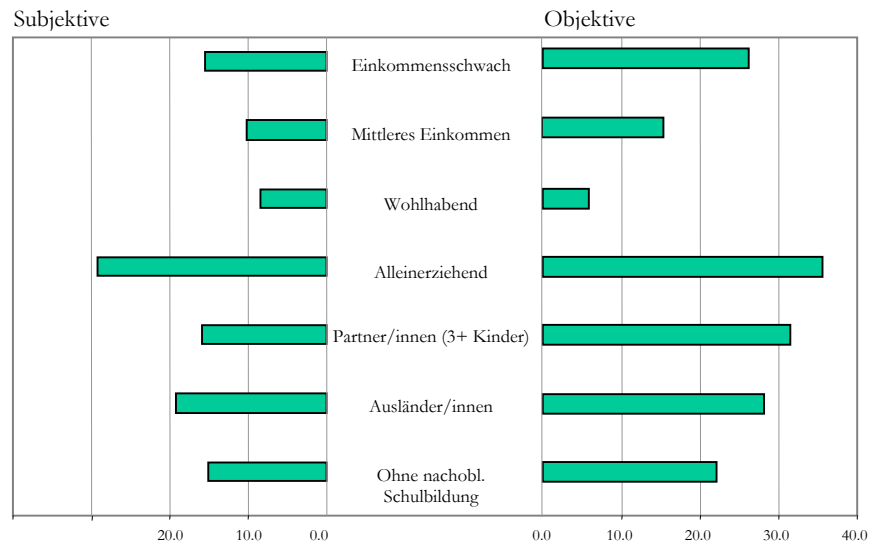
bensbereichen. Dies äußert sich in tiefen Unzufriedenheitsquoten. Dennoch sind Unzufriedene gehäuft unter einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen anzutreffen. Erwartungsgemäß bewerten Einkommensschwache vor allem ihre finanzielle Situation häufiger negativ als wohlhabende Personen. Doch auch in Bezug auf das Wohnen, die Gesundheit, die sozialen Kontakte und das Familienleben weisen die Einkommensschwachen deutlich höhere Anteile an Unzufriedenen auf. Das generelle Unzufriedenheitsniveau ist in diesen Bereichen allerdings niedrig.

Lebensbereich	Indikator (Problemmerkmal)	E	M	W
Lebensstandard	Nicht zufrieden mit finanzieller Situation	29.8	15.8	6.1
Wohnen	Nicht zufrieden mit Wohnsituation	8.9	5.6	5.6
Arbeit (Erwerbs- und/oder Haus-/Familienarbeit)	Hohe subjektive Belastung durch Erwerbs-, Haus-/Familienarbeit	13.1	16.6	25.2
Gesundheit	Nicht zufrieden mit Gesundheit	11.1	8.0	6.0
Freizeit	Nicht zufrieden mit Freizeit	17.5	13.9	14.0
Partizipation	Nicht zufrieden mit sozialen Kontakten	11.0	7.5	5.7
Haushalt und Familie	Nicht zufrieden mit Familienleben	8.0	5.0	4.1
Persönliche Sicherheit	Nicht zufrieden mit Schutz vor Kriminalität und körperl. Gewalt	16.8	12.8	11.3
<i>E = Einkommensschwach, M = Mittlere Einkommenslage, W = Wohlhabend</i>				

Tabelle 2: subjektive Problemlagen, Betroffene in Prozent der Gesamtbevölkerung (BFS, EVE 1998)

Problemkumulationen

Die Betrachtung einzelner Defizite ist nur bedingt aussagekräftig. Bedeutsamer für die Lebensqualität ist die individuelle Häufung von Defiziten. Zunächst stellt sich die Frage, ab wie vielen Defiziten von »Mehrfachbenachteiligung« gesprochen werden soll.



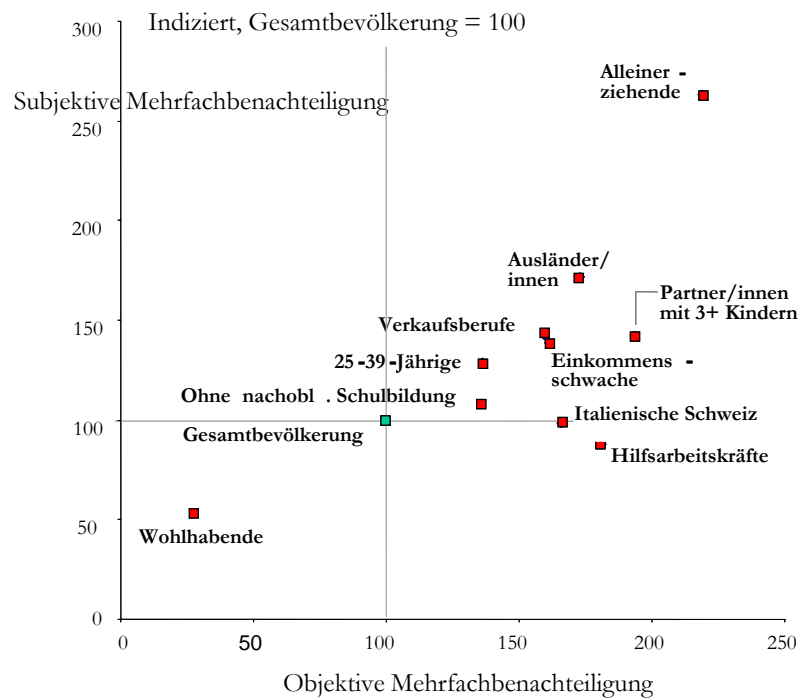
Grafik 1: Objektive und subjektive Mehrfachbenachteiligung, Betroffene in Prozent (BFS, EVE 1998)

Als objektiv mehrfach benachteiligt gelten im Folgenden jene Fälle, die von mindestens vier der zehn betrachteten Probleme betroffen sind. Auch diese Grenze ist nach rein empirischen Gesichtspunkten so festgelegt worden, dass etwa 20 Prozent der Population betroffen sind.³ Subjektive Mehrfachbenachteiligung ist dann gegeben, wenn eine Person von mindestens drei der acht subjektiven Probleme betroffen ist. Gemäß dieser Definition sind 11.1 Prozent der Bevölkerung subjektiv mehrfach benachteiligt. Die subjektive Mehrfachbenachteiligung ist bewusst restriktiver definiert worden, weil der Anteil Unzufriedener generell tief ist (vgl. oben).

Auch bei der Betrachtung der Mehrfachbenachteiligung (Grafik 1) ist ein deutliches Gefälle zwischen den drei Einkommensgruppen zu beobachten. Von objektiver Mehrfachbenachteiligung betroffene Individuen gehören gehäuft der niedrigsten Einkommensgruppe an. Auch zwischen der mittleren und höchsten Einkommensgruppe ist die Differenz beträchtlich. Aus der Grafik geht aber auch hervor, dass Alleinerziehende und Angehörige kinderreicher Familien noch in viel stärkerem Ausmaß von Mehrfachbenachteiligung betroffen sind.

³ 16.3 Prozent der Fälle kumulieren vier oder mehr Probleme. Von mindestens drei Problemen ist ein Drittel betroffen. Wenn die Grenze bei vier oder mehr gezogen wird, liegt also der Anteil Betroffener am nächsten bei den anvisierten 20 Prozent.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch auf der subjektiven Ebene (Grafik 1, links). Individuen, die mehrere Lebensbereiche negativ bewerten, sind unter den Einkommensschwachen übervertreten. Betroffen sind aber in erster Linie Alleinerziehende. Rund 30 Prozent sind mehrfach unzufrieden. Auch in der ausländischen Bevölkerung der Schweiz ist der Anteil mehrfach Unzufriedener höher als unter den Einkommensschwachen.



Grafik 2: Objektive und subjektive Mehrfachbenachteiligung verschiedener Gruppen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung (BFS, EVE 1998)

Grafik 2 rückt das Zusammenspiel zwischen objektiver und subjektiver Mehrfachbenachteiligung in der Vordergrund und veranschaulicht die Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen. Die horizontale Achse repräsentiert die objektive, die vertikale Achse die subjektive Mehrfachbenachteiligung. Eingetragen ist die Betroffenheit verschiedener Gruppen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Die Angaben sind indiziert, der Gesamtbevölkerung ist der Punkt 100/100 zugewiesen worden. Der Indexwert von 219 der Alleinerziehenden auf der horizontalen

Achse zeigt beispielsweise, dass diese 2.19-mal häufiger von objektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen sind als die Gesamtbevölkerung.

Grafik 2 zeigt ein beachtliches soziales Gefälle zwischen den Gruppen. Die Wohlhabenden erscheinen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung privilegiert, die Alleinerziehenden stark benachteiligt. Inmitten der übrigen Problemgruppen befinden sich die Einkommensschwachen. Die Punkte liegen mehrheitlich entlang einer Diagonale, das heißt objektive und subjektive Probleme gehen – zumindest auf Gruppenebene – tendenziell miteinander einher. Ausnahmen bilden diesbezüglich die Italienischschweizer sowie die Hilfsarbeitskräfte, die nur objektiv von Mehrfachbenachteiligung betroffen sind.

Deprivationslagen

Objektive und subjektive Problemkumulationen lassen sich weiter zusammenfassen zu vier Deprivationslagen, die in der folgenden Vierfeldertafel schematisch dargestellt sind. Den höchsten Deprivationsgrad weisen Individuen auf, welche gleichzeitig objektive und subjektive Problemlagen kumulieren, also von wenigstens vier

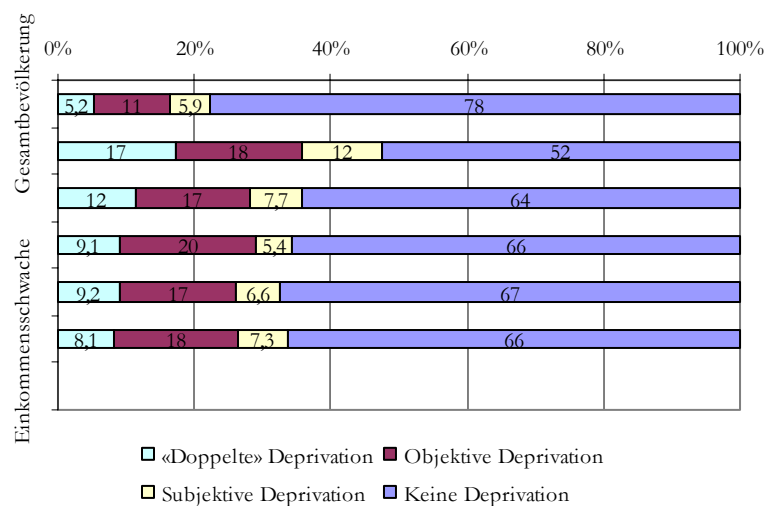
		Kumulation von subjektiven Problemlagen	
		0 bis 2	Mindestens 3
Kumulation von objektiven Problemlagen	0 bis 3	Keine Deprivation (78% der Gesamtbevölkerung)	Subjektive Deprivation (5,8 % der Gesamtbevölkerung)
	Mindestens 4	Objektive Deprivation (11% der Gesamtbevölkerung)	«Doppelte» Deprivation (5,2% der Gesamtbevölkerung)

Grafik 3: Deprivationslagen (BFS, EVE 1998)

objektiven und drei subjektiven Problemmerkmalen betroffen sind. Als wenig oder überhaupt nicht benachteiligt gelten Personen, die weder objektiv noch subjektiv Defizite kumulieren. Zwischen diesen beiden Extremlagen sind jene Individuen einzuordnen, die entweder nur von objektiven oder subjektiven Problemkumulationen betroffen sind.

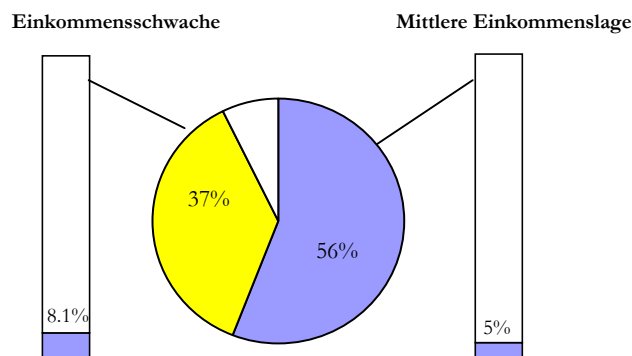
Die Gesamtbevölkerung (ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren) teilt sich folgendermassen auf die vier Deprivationslagen auf: 22 Prozent weisen Mehrfachbenachteiligungen auf, egal ob in subjektiver oder objektiver Hinsicht. Bei rund 5 Prozent sind sowohl das subjektive Wohlbefinden als auch die äusseren Lebensbedingungen stark beeinträchtigt.

In welchem Ausmass sind die Problemgruppen betroffen? Mit Deprivation in ihrer stärksten Form sind 17 Prozent der Alleinerziehenden und 12 Prozent der ausländischen Bevölkerung konfrontiert. Deutlich tiefer, aber immer noch signifikant über dem Gesamtdurchschnitt liegen die entsprechenden Werte der übrigen in der folgenden Grafik verzeichneten Problemgruppen (Anteile zwischen sieben und neun Prozent). Umgekehrt sind nur etwas mehr als die Hälfte aller Alleinerziehenden weder objektiv noch subjektiv von Mehrfachbenachteiligungen betroffen. In der Gesamtbevölkerung sind es gut drei Viertel. Die Anteile der übrigen aufgeführten Problemgruppen liegen nahe beisammen in der Mitte zwischen diesen beiden Extremwerten.



Grafik 4: Deprivationslagen nach Problemgruppen (BFS, EVE 1998)

Die bisherigen Ausführungen haben Aufschluss gegeben über den Deprivationsgrad verschiedener sozialer Gruppen. Doch welches sind die Auswirkungen auf die Zusammensetzung der von doppelter Deprivation Betroffenen? Unter letzteren sind, wenn wir uns auf die Einkommensgruppen beschränken, Personen aus einkommensschwachen Haushalten deutlich überrepräsentiert (37%). Dennoch gehört mehr als die Hälfte (56%) der doppelt Deprivierten der mittleren Einkommensgruppe an. Dies ist ein Hinweis dafür, dass die Problemgruppen zwar ein überdurchschnittlich hohes Deprivationsrisiko tragen, das Phänomen als solches jedoch bis weit in den Mittelstand hinein soziale Realität darstellt. Nachstehende Grafik zeigt für die Einkommensgruppen, wie viele Individuen von doppelter Deprivation betroffen sind und welchen Anteil am Total der doppelt Deprivierten sie ausmachen.



Grafik 5: Anteil der Einkommensgruppen am Total der doppelt Deprivierten (Kuchendiagramm) und Anteil doppelt Deprivierter innerhalb der Einkommensgruppen (Säulendiagramm)

Fazit

Wir sind in unserer Untersuchung der Frage nachgegangen, wie sich Einkommensschwäche auf die Lebensbedingungen und das Wohlbefinden auswirkt. Ausgehend von einzelnen Problemmerkmalen wurden die Analysen Schritt für Schritt verdichtet bis hin zu einer Einteilung der Bevölkerung in ein vierstufiges Deprivationsmaß. Auch wenn sie Wesentliches zur Erklärung der betrachteten Problemlagen beiträgt, ist die Einkommenslage allein nur bedingt aussagekräftig. Zu den mehrfach Be-

nachteiligten gehören vor allem Alleinerziehende, kinderreiche Familien sowie Ausländerinnen und Ausländer. Bei diesen besonders stark betroffenen Gruppen ist Einkommensschwäche ein wichtiger Faktor, der mit anderen ungünstigen Faktoren einhergeht. Die verschiedenen Einflussfaktoren sind natürlich nicht unabhängig voneinander, sondern überschneiden und durchdringen sich in vielerlei Hinsicht. Um sie in ihrem Zusammenspiel zu untersuchen, wurden die Zusammenhänge auch mittels logistischer Regressionen untersucht. Modelliert wurde die Wahrscheinlichkeit, von objektiver bzw. subjektiver Mehrfachbenachteiligung betroffen zu sein. Die Resultate bestätigen im Wesentlichen die deskriptiv gewonnenen Erkenntnisse und werden deshalb hier nicht ausgewiesen. So zeigte sich unter anderem, dass Einkommensschwäche auch unter Berücksichtigung der anderen Einflussfaktoren⁴ mit deutlich erhöhtem Mehrfachbenachteiligungsrisiko verbunden ist.

Literatur

- Buhlmann, Thomas (1996), »Determinanten des subjektiven Wohlbefindens«, in: Habich, Roland/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität*, Berlin.
- Bundesamt für Statistik (1999), *BFS aktuell*, Einkommens- und Verbrauchserhebung 1998 (EVE 98). Grundlagen. Neuchâtel.
- Bundesamt für Statistik (2002), *Wohlstand und Wohlbefinden. Lebensstandard und soziale Benachteiligung in der Schweiz*, Neuchâtel.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/einkommen_und_lebensqualitaet/uebersicht/blank/publikationen.html?publicationID=351
- Eurostat (2002), *Europäische Sozialstatistik. Einkommen, Armut und soziale Ausgrenzung. Zweiter Bericht*. Luxemburg.
- Fahey, Tony/Nolan, Brian/Whelan, Christopher T. (2003), *Monitoring quality of life in Europe* (im Auftrag der Europäischen Stiftung zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen).
- Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang (Hg.) (1984), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*, Frankfurt a.M.
- Habich, Roland/Noll, Heinz-Herbert (1994), *Soziale Indikatoren und Sozialberichterstattung. Internationale Erfahrungen und gegenwärtiger Forschungsstand*, Bundesamt für Statistik, Bern.
- Leu, Robert E./Burri, Stefan/Priester, Tom (1997), *Lebensqualität und Armut in der Schweiz*, Bern.

⁴ Als erklärende Variablen wurden neben der Einkommenslage das Bildungsniveau, die berufliche Zugehörigkeit nach ISCO, Alter, Geschlecht, Familiensituation, Staatszugehörigkeit (Schweiz/Ausland) und Sprachregion verwendet.